

Literatur im Netz

Vom „Google Library-Project“ zum „iBook“

Autorin: Renate Giacomuzzi

Literaturgenuss auf dem Monitor? „Ich bevorzuge nach wie vor das Rascheln der Seiten beim Umblättern in einem gemütlichen Sessel“, heißt es zum Thema „Digitalisierte Bücher bei Google“ im „Trierer Medienblog“ der Universität Trier/Medienwissenschaft.

Nun ist zwar weder die Simulation des Umblätterns (siehe das „Turning the Pages“-Projekt der British Library: <http://ebooks.connect.com>) noch des Rascheln ein technisches Problem und mit einem E-Book-Lesegerät lässt es sich auch auf einem gemütlichen Sessel bequem machen. Trotzdem bleiben vorerst die Vorbehalte gegenüber digitalisierter Literatur groß und nicht einmal über die vergleichsweise zum Westen noch technikfreundliche Haltung der Japaner vermochte Sony sich mit seinen E-Book-Lesegeräten „Sony Librié“ (2004) und „Sony Reader“ (2006) wirklich zu etablieren. Dennoch befinden wir uns auf dem Weg zur digitalisierten Bibliothek und das mit dem speziellen Online-Angebot „Connect eBooks“ (<http://ebooks.connect.com>) verbundene Sony-Modell könnte Vorreiter für künftige elektronische Buchmodelle sein, die sich wie über das Musikdownload-Programm iTunes von Apple über ein „iBook“-Programm mit Literatur beladen lassen. Und wer weiterhin darauf beharrt, dass kein Medium jemals das geliebte Papierbuch ersetzen könne, lasse kurz die Geschichte unserer Aufschreibesysteme zurücklaufen, die schon manchen medialen Wandel erlebt haben und in der schon mancher geliebte Fetisch, sei es die Schreibfeder oder die Schreibmaschine, gegen ein neues technisches Werkzeug ausgetauscht wurde. Auch die digitalen Medien haben bereits Fetischcharakter und warten nur darauf, die letzten Reste unserer analogen Technikvorräte aufzusaugen. Da das Internet als ein auf Schrift basierendes System immer schon, wenn auch anfangs zögerlich, als Produktions- und Distributionsort für Literatur genutzt worden ist, sind sämtliche Bereiche des Literaturbetriebs, Verlage, Verteiler, Literaturkritik und Literaturvermittler, mittlerweile fest im Netz verankert.

Publikationsforen im Internet

Während die zu Beginn (Mitte bis Ende der 90er Jahre) aktive experimentelle Phase (Hyperfiction, computergenerierte Literatur, Codeart) im Wesentlichen nur von Insidergruppen wahrgenommen und diskutiert wurde (siehe hierzu „Dichtung digital“: www.dichtung-digital.de/ sowie „Netzliteratur.net“: www.netzliteratur.net) und auch heute noch immer einen marginalen Status einnimmt, nehmen die Publikationsforen für – mal mehr, mal weniger – „traditionell lineare“ Textsorten zu und werden auch genutzt. Wer heute einen Text im Netz publizieren will, kann sich an ein Literaturmagazin im Netz wenden, z. B. das „Literaturcafé im Internet“ (www.literaturcafe.de/), das 1996, also in den Gründerjahren der Netzkultur, entstanden ist und seitdem die Möglichkeit anbietet, literarische Texte zu veröffentlichen. Die Redaktion behält sich das Recht der selektiven Auswahl vor, die Rubrik „Textkritik“ bietet ein kritisches Lektorat an und im „Café-Forum“ können Texte frei eingesandt und im Leserforum zur Diskussion gestellt werden. Dies ist nur ein ausgewähltes Beispiel für den Aufbau von Literaturmagazinen im Netz, die versuchen, den auf das Printwesen aufgebauten traditionellen Literaturbetrieb zu imitieren, d. h. unveröffentlichte Texte auszuwählen, zu editieren, zu publizieren, zu lektorieren und den Zugang zu Rezeptionsforen zu schaffen. Die Distribution erfolgt kostenlos über das Netz und in Einzelfällen gelingt sogar der Einstieg über das Netz in einen Printverlag. Über eine ständig wachsende Zahl von Online-Magazinen, so genannte E-Zines oder Literatur-Online-Portale, die über Linksammlungen vernetzt sind (eine der umfangreichsten findet sich bei „carpe.com/literaturwelt“: <http://carpe.com/literaturwelt/>), haben Autoren die Möglichkeit, den nur schwer zugänglichen Literaturbetrieb zu umgehen und das Netz als kostenlosen Publikationsort zu nutzen. Wer aber jegliche Abhängigkeiten vermeiden will, die zwangsläufig auch über die im Netz angebotenen Publikationsforen entstehen, und die alleinige Verantwortung als selbstständiger Editor über sein Werk übernehmen möchte, schafft sich seine eigene Homepage oder – technisch wesentlich einfacher und deshalb auch entsprechend

populärer, sein eigenes literarisches Weblog, wie es der Pionier des deutschsprachigen Literatur-Weblogs „Die Dschungel. Anderswelt“ (<http://albannikolaiherbst.twoday.net/>), der Autor Alban Nikolai Herbst, seit 2003 tut. Auch für literarische Weblogs hat sich mittlerweile eine mittels Selektion das Genre fördernde Instanz gebildet, das „Litblog.net“ (www.litblogs.net/).

„Digitale“ versus „digitalisierte“ Literatur

Wenn man über Literatur im Netz spricht, kommt man nicht umhin, zwischen den verschiedenen Genres, die sich hier entwickelt haben, zu differenzieren. Seitdem es das Internet als Distributionsform digitaler Daten gibt – in welcher Form auch immer diese auftreten, d. h. schriftlich linear, hypertextuell strukturiert, multimedial komponiert – erhitzen sich die Gemüter derer, denen die Sache am Herzen bzw. auf ihrem Rechner liegt – an der Definition der Sache. Ein Begriffsvorschlag, der auf Roberto Simanowski, den Verfasser zahlreicher einschlägiger Publikationen zum Thema, zurückgeht, unterscheidet zwischen „digitaler“ und „digitalisierter“ Literatur. Zu beiden Erscheinungsformen von Literatur im Netz gibt es viel zu sagen, wobei die erstere sich rein definitionstechnisch leichter bewältigen lässt: Digitalisierte Literatur lässt sich ohne Verluste ins Papiermedium übertragen, d. h. ausdrucken, und besteht meist in ihrer Ursprungsversion als Papierdruck. Digitale Literatur hingegen braucht einen digitalen Speicherträger sowie einen Webbrowser und teilweise auch eine aktive Netzverbindung – dies allerdings seltener, als allgemein angenommen, denn für die meisten der bisher publizierten digitalen Werke genügt das Vorhandensein eines Browsers. Würde man digitale Literatur, häufig ganz einfach „Netzliteratur“ oder „Hyperfiktion“ genannt, ausdrucken, würde man nur die „Oberfläche“ eines Textes erhalten, der in (der digitalen) Wirklichkeit aber mit zahlreichen Textsegmenten verknüpft ist, die sich mittels Hyperlinks erreichen lassen. Nicht zu vergessen ist dabei auch der Verlust der – frei nach Roland Barthes – digitalen „Lust am Text“, nämlich der Lust am Klicken, an der Pfadsuche, am Gefühl der Genugtuung, als „Mitspieler“ aktiv beteiligt zu sein.

Digitalisierungsprojekte

Zurück zur digitalisierten Literatur im Netz, d. h. einer Literatur, die scheinbar ohne Einbußen den Medientransfer zwischen Papier und digitalem Code „erträgt“. Das bekannteste deutschsprachige Digitalisierungsprojekt „Gutenberg-DE“ (<http://gutenberg.spiegel.de/>) entstand 1994 als Freizeitprojekt und bietet heute die größte

► Gutenberg-DE ist die größte deutschsprachige Online-Literatursammlung

deutschsprachige Online-Literatursammlung von literarischen Werken an, deren Urheberrechte abgelaufen sind. Lädt man sich jedoch bei „Gutenberg-DE“ so einen altherwürdigen Text auf den Bildschirm, sind die Einbußen, die dieses Werk durch seine „Übersetzung“ in den digitalen Code erlitten hat, doch offenkundig: Das Buch auf dem Bildschirm riecht nicht, lässt sich weder anfassen noch knicken und schon gar nicht seine ursprüngliche Erscheinungsform erahnen. Nicht immer erfahren wir, auf welcher Fassung die digitalisierte Variante beruht und auch andere aufschlussreiche lexigraphische Angaben lassen zu wünschen übrig. Ein den Printvarianten gegenüber unschlagbarer Vorteil der bei „Gutenberg-DE“ digitalisierten Textausgaben stellt die Möglichkeit der Volltextsuche dar, da die Texte nicht gescannt, sondern ‚abgeschrieben‘ sind.

Vorerst hat der Nutzer digitalisierter Texte nur die wenig befriedigende Auswahlmöglichkeit zwischen reproduzierten Texten, die in ihrer Erscheinungsform nichts mit dem originalen Ursprungstext gemein haben, dafür aber eine uneingeschränkte Volltextsuche erlauben, oder gescannten Texten, die das Original treu auf dem Bildschirm wiedergeben, sich dafür der Volltextsuche mehr oder weniger verweigern. Gescannte Textwiedergaben finden sich in dem innerhalb Europas umfangreichsten Projekt „Gallica. La bibliothèque numérique“ (<http://gallica.bnf.fr/>) der Bibliothèque Nationale de France mit ca. 1 200 digitalisierten Büchern sowie in dem bislang weltweit größten Digitalisierungsprojekt, das die Betreiber der populären Suchmaschine Google mit dem „Print Library Project“ (<http://books.google.com/googleprint/library.html>) starteten: Nach der 2005 erfolgten und seitdem heftig umstrittenen Ankündigung, dass Google auch urheberrechtlich geschützte Bücher scannen würde, läuft das Projekt mittlerweile als Beta-Version (d. h. als „vorläufige Arbeitsversion“). In Zusammenarbeit mit der University of Michigan, der Harvard University, der Stanford University, der New



▶ Google-Buchsuche: Vision oder Realität?

York Public Library und der Oxford University ist eine möglichst vollständige Digitalisierung der Bibliotheksbestände geplant.

Die Zukunft der „universalen Bibliothek“

Im Gegensatz zu dem mehr als dürftigen „Google Scholar“-Projekt (<http://scholar.google.de/>), das vom Anspruch, wissenschaftliche Literatur zu vernetzen, bislang weit entfernt ist, erinnert die „Google Buchsuche“ (<http://books.google.com>) wieder an die Anfangsvisionen aus den ersten Jahren des Internet: „Vielleicht sind wir diesem enzyklopädischen Traum eines universal verfügbaren Textes durch die Realisierung des Internet näher als je zuvor“, schrieb der amerikanische Medienwissenschaftler Jay D. Bolter 1991 in seinem Titel „Writing Space: The Computer, Hypertext and the History of Writing“ und räumte dann allerdings gleich ein, dass man das Internet als eine Episode in der Geschichte des Schreibens sehen müsse und dies bedeute, dass auch das Internet letztlich nicht den Traum von der „universalen Bibliothek“ erfüllen könne, denn jede neue Übersetzungsform von Information habe Selektion bedeutet und „Texte, die nicht länger aktuellen kulturellen Bedürfnissen entsprechen, werden außen bleiben.“ Wenn auch das Fazit, dass man aus der Beta-Version der Google-Buchsuche zieht, ernüchternd bleibt, nämlich eine höchst willkürliche Auswahl an Literatur zu bestimmten Themen, die noch weit entfernt ist von einem bibliographisch vertretbaren Standard, wird dessen Verbesserung letztlich davon abhängen, in welchem Ausmaß sich Bibliotheken und der kommerzielle Literaturbetrieb an dem Projekt beteiligen werden. Und so visionär und mit Sicherheit den Literaturbetrieb der Zukunft reglementierend auch die Idee bleibt, Barrieren für den Zugang zu Wissen abzubauen, so sehr hängt die Qualität aller Projekte im Internet von dem verantwortlichen Umgang mit den Wissensressourcen ab, welcher nämlich letztlich den Stand unserer „aktuellen kulturellen Bedürfnisse“ festlegt. Hier liegt aber

auch die Chance für AutorInnen und Kleinverlage, die durch das Angebot von „Google Buch-Partner-Programm“ (<http://books.google.com/googleprint/library.html>), einem Parallelprojekt von „Google Library“, Werke vorstellen und bewerben können, die bisher mangels entsprechendem Werbeetat und Distributionsmöglichkeiten im Büchermeer untergegangen sind. Das „Buch-Partner-Programm“ stellt urheberrechtlich geschützte Texte mit Inhaltsverzeichnis und Leseauszügen vor und verweist sowohl auf den Träger des Urheberrechts wie auf Bibliotheksstandorte. Dies könnte ein Anreiz für Autoren sein, sich selbst zu verlegen, indem sie sich eine ISBN-Nummer erwerben und ihre Bücher mit Auszügen für die Leseproben in das Bücherprojekt von Google aufnehmen lassen.

Während uns die derzeit angebotenen literarischen Digitalisierungsprojekte sehr deutlich das Janusbild des Internet vorführen, nämlich einerseits die technisch mögliche Option für „open source“ und „open content“, d. h. für freies Publizieren und freien Wissensaustausch und die offensichtlich schwer zu unterbindende Kolonialisierung dieses freien Kommunikationsraums durch kommerziell orientierte Großanbieter, bleibt das Internet seinen Gründungsrichtlinien entsprechend ein freier Kommunikationsort, der auch Raum für Nischen anbietet, die abseits des etablierten Literatur- und Wissenschaftsbetriebes liegen. Und es sind genau diese Nischen, in denen sich Avantgarde entfaltet und sich das entwickelt, was Insider als „richtige“ Netzliteratur bezeichnen, d. h. Literatur, die mit den Möglichkeiten des Internet und der verfügbaren Hard- und Software experimentiert. Was bleibt? Das Internet ist, im Gegensatz zu allen bisherig verfügbaren Medien, das erste Medium, das heute mittels vergleichsweise geringfügigem technischen und materiellen Aufwand die Möglichkeit des Publizierens bietet. Es gibt viele, die diese Möglichkeit in ganz unterschiedlicher Form und mit ganz unterschiedlichen Zielen nutzen und es gibt kein überzeugendes Argument dafür, dass die Literatur in Zukunft aus dem Netz verschwinden wird.

Fußnote:

1) <http://weblog.medienwissenschaft.de/archives/848> (4. September 2006)

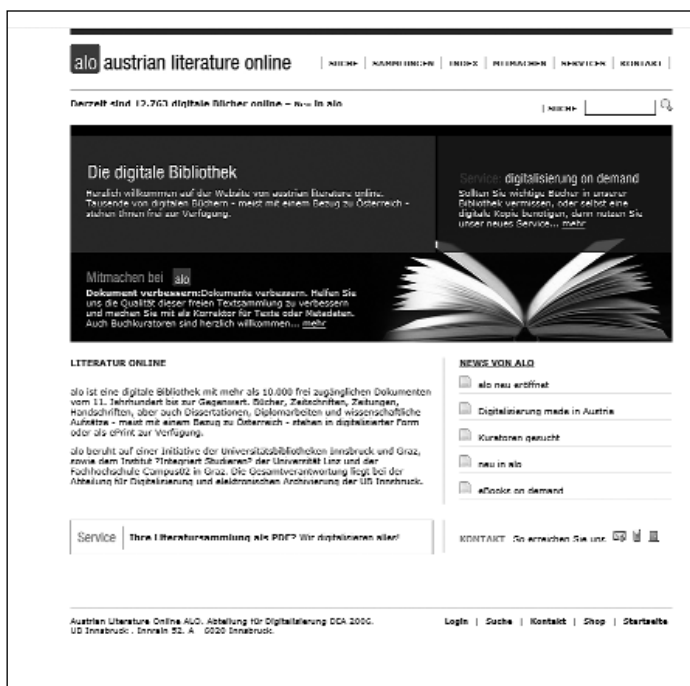


▶ **Dr. Renate Giacomuzzi** promovierte 1984 in den Fächern Vergleichende Literaturwissenschaft, Slawistik, Germanistik in Innsbruck mit anschließender Lehrtätigkeit für deutsche Sprache und Literatur an Universitäten in Tokyo. Seit 2007 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am FWF-Projekt „Deutschsprachige Digitale Literaturmagazine“ an der Universität Innsbruck (<http://www.uibk.ac.at/iza/>).

Digitales Feuer

Die Wiedergeburt alter Bücher in Austrian Literature Online

Autor: Günter Mühlberger



▶ Relaunch der Website: Austrian Literatur Online

Längst ist die Rolle digital aufbereiteter Bücher für Wissenschaft, Studium und Schule unbestritten. Austrian Literature Online (ALO), vor genau 6 Jahren als Gemeinschaftsprojekt der Universitätsbibliotheken Innsbruck und Graz sowie dem Institut Integriert Studieren der Universität Linz gegründet, bietet Tausende von digitalisierten Dokumenten online. Aber können auch Belletristik-Bücher im Internet Sinnlichkeit vermitteln?

Wie in jeder Bibliothek gibt es auch in der digitalen Bibliothek zwei Sorten von Benutzerinnen und Benutzern. Die einen suchen punktgenau mit einem Such- oder Schlüsselbegriff, ob etwas da ist, die anderen lassen die Maus über das Regal schweifen und picken ab und zu ein Buch heraus voller Neugierde, was denn da drin ist.

Austrian Literature Online neu

Die neue Version von Austrian Literature Online, die mit Unterstützung des bm:bwk in den letzten 18 Monaten entwickelt wurde, bedient ab dem Frühjahr 2007 beide Leserguppen. Einmal stehen alle Bücher mittels Volltextsuche zur Verfügung. Auch ältere Bücher, die noch in Frakturschrift gesetzt sind, können nach Stichworten durchsucht werden.

Zum zweiten aber finden sich alle Bücher in ALO nunmehr auch in einem elektronischen Bücherregal, geordnet nach der Österreichischen Systematik für Öffentliche Büchereien. Ein Klick auf die Kategorie „D Belletristik“ öffnet das Fach mit fiktionalen Werken und DR.H liefert z. B. die Liste aller „historischen Romane“ in ALO.

Vorausgesetzt, die Maus ist halbwegs sauber, surft der Belletristikfan somit völlig staubfrei aber hoffentlich nicht blutleer durch die Geschichten und Romane aus 10 Jahrhunderten. Für die Benützung eines interessanten Werkes wurde ebenfalls einiges getan. Abgesehen von der Möglichkeit, das Buch zu durchblättern und vielleicht auch eine Leseprobe gleich am Bildschirm zu lesen, können durch die Kooperation mit der Studia bereits heute alle Bücher in ALO als Print-on-Demand ausgeliefert werden.

Damit wäre nun der Kreis geschlossen: vom alten Buch zum digitalen Buch und zurück zum neu gedruckten alten Buch, direkt ins Haus geliefert und online mit Kreditkarte bezahlt.

Spezialsammlungen

Anhand von zwei Spezialsammlungen in ALO kann man das Stö-

bern in digitaler Belletristik ausprobieren. In der Sammlung „Schöne Literatur aus Österreich: Die 1 000 wichtigsten Bücher“ werden die belletristische Bücher bis 1930 vorgestellt. Rundgänge durch die wichtigsten Bücher der letzten beiden Jahrhunderte vermitteln literarisch jenen Hauch von österreichischer Dekadenz, Melancholie oder kaiserlichem Glanz, den wir sonst in Gebäuden und Ringstraßen als das typisch Österreichische anpreisen.

In der Sammlung „Tirolensia nova“ wird hingegen quasi am anderen Ende der zeitlichen und geographischen Leiter versucht, die Regionalliteratur Tirols in den Jahren 1990–2000 anhand von 50 Romanen darzustellen. Der digitale Zugang zu diesen Texten wird vor allem in literarischen Zirkeln oder im Literaturunterricht der Schulen benützt. Wo hat man schon die Möglichkeit, einen zeitgenössischen Roman in Klassenstärke so kostengünstig und einfach zu lesen?

Die offizielle Eröffnung der neuen Webseite von Austrian Literature Online findet am 17. April 2007 an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien statt.

Nähere Informationen zur Veranstaltung: <http://www.uibk.ac.at/ub/dea/veranstaltungen/>.



► **Dr. Günter Mühlberger** leitet die Abteilung für Digitalisierung und elektronische Archivierung der Universitätsbibliothek Innsbruck (www.uibk.ac.at/ub/dea/).

Weitere Informationen:

Austrian Literature Online:
www.literature.at/

The European Library

Portal der Europäischen Nationalbibliotheken



► The European Library: der Bestand aller europäischen Nationalbibliotheken auf einen Blick

Der Aufbau einer europäischen digitalen Bibliothek – das ist das hochgesteckte Ziel von „The European Library“ (www.theeuropeanlibrary.org). Das umfangreiche Portal soll einen zentralen Zugang zu den Sammlungen der 45 europäischen Nationalbibliotheken bieten, rund die Hälfte der Bibliotheken, darunter auch die Österreichische Nationalbibliothek, sind bereits Projektpartner.

Im September 2006 wurde das auf „The European Library“ bauende Projekt „European Digital Library“ (<http://www.edlproject.eu>) gestartet. Von der Europäischen Kommission im Rahmen des eContentplus-Programms gefördert, sollen zu diesem Zweck bis Februar 2008 auch die bibliographischen Kataloge und digitalen Sammlungen der Nationalbibliotheken von Belgien, Griechenland, Island, Irland, Liechtenstein, Luxemburg, Norwegen, Spanien und Schweden eingegliedert werden. Die Koordination hierfür hat die Deutsche Nationalbibliothek übernommen.

Angestrebt werden neben der Einarbeitung der Bibliothekskataloge auch die verstärkte Multilingualität des Portals sowie die Zusammenarbeit mit Initiativen aus dem nichtbibliothekarischen Bereich. Vielleicht gelingt es so, Schritt für Schritt die Vision der „European Library“ zu verwirklichen: nämlich den Reichtum und die faszinierende Vielfalt der europäischen Kultur gleichermaßen allen Schichten der Bevölkerung zu vermitteln.